

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

[Fernsprecher Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 2.00, monatlich 70 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vier-spaltige Beilage, oder deren Raum 20 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 216.

Sonntag, den 16. September 1906.

13. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Kavallerieattaden.

1. k. In den schlesischen „Kaisermanövern“ wird jetzt wieder mit Meißel in glänzenden Kavallerieaufzügen und Kavallerietodessitten gearbeitet. Bei der falschen Auffassung, die der heutige Pomp militarismus noch immer über die Bedeutung der Kavallerie festhält, ist es wohl angebracht, diese Frage ein wenig zu besprechen. Kaiser Wilhelm II. hat vor kurzem anlässlich einer großen Kavallerieübung die Meinung ausgesprochen, daß die Schlachtentscheidung die Rolle der Reiterei Friedrichs des Großen gar nicht wieder hergestellt werden müsse, denn sie bestehe immer noch. Er hatte die Anschauung, daß die Tage der Schlachtentätigkeit der Kavallerie vorüber seien, für unsinnig.

Wenn wir aber die Taktik, die zur Zeit Friedrichs II. üblich war, betrachten, so ergibt sich von selbst, warum damals die Reiterei eine ausschlaggebende Rolle spielte. Die Heere wurden damals zur Schlacht geschlossen in Linie aufgestellt und dabei in zwei Teile gegliedert. Vorne stand die größere Hälfte, erstes Treffen, 300 Schritte dahinter die kleinere, zweites Treffen. Das zweite Treffen hatte den Zweck, die Lücken des vorderen auszufüllen und ihm den Rücken zu decken. Reserven im heutigen Sinne gab es noch nicht. Das Charakteristische der Aufstellung bestand in langen Linien und geringer Tiefe. Eine solche Position der Truppen war natürlich für Kavallerie äußerst günstig, denn lange Linien benötigen verhältnismäßig viel Zeit, bis sie nach der flanken Front machen können. Wenn z. B. eine Linie von nur 200 Mann Frontbreite nach einer Flanke im Lauffschritt abzuweichen, so vergingen mindestens 40 Sekunden, bis die Abteilung feuerbereit war. Ein solcher Zeitverlust genügt aber, um bei den Schießleistungen der damaligen Gewehre, die Abwehr einer gut geführten Kavallerieattacke unmöglich zu machen. Die Aufstellung in langen Linien hatte für die angreifende Kavallerie die weitere angenehme Folge, daß sie seitlich von attackierten Flügel stehenden Truppen erst dann das drohende Donnerwetter merkten, wenn es über sie hereinbrach. Man stelle sich eine geschlossene Infanterieabteilung, deren Glieder nicht weniger als 4000 Mann breit sind, im heftigen Kampf mit der gegnerischen Infanterie vor. Böchlich wird ein Flügel erfolgt von der feindlichen Kavallerie attackiert. Davon können schon die Leute, die nur 200 Meter vom angegriffenen Flügel entfernt sind, nichts sehen, weil sie zu sehr mit der Abwehr der feindlichen Infanterie beschäftigt sind, daß sie keine Zeit haben, rechts und links nach den Flügeln zu gucken.

Jetzt ist die Sache wesentlich anders. Selbst wenn die uns Schicksal geschickten verwickelten Truppen anrückende gegnerische Kavallerie nicht bemerken, so hat die Reiterei noch lange nicht gewonnen. Bei der großen Schussweite und der Präzision der modernen Gewehre genügt es, wenn die Unterflügelungen und die Reserven die Kavallerieattacke sehen und unter Feuer nehmen. Mit dem jetzigen deutschen Infanteriegewehr kann Kavallerie noch auf 700 Meter mit vernichtendem Feuer überschüttet werden, so daß den Reserven bei der Abwehr von Kavallerieattacken auf vorherige Abteilungen ein weites Feld eingeräumt ist.

Weiter zwang die in der Zeit Friedrichs II. übliche Retrainingmethode dazu, die Schlachten in ein Terrain zu verlegen, das möglichst eben war und weder Ortschaften noch Wälder usw. aufwies. Die Armeen jener Zeit bestanden bekanntlich aus Angeworbenen und nicht zuletzt aus Geprüften. Das Sinnen und Trachten dieser viel schlechter als das Vieh behandelten Leute richtete sich auf eine günstige Gelegenheit zur Desertion, die ihnen in Dorf- und vor allem in Waldgegenden reichlich geboten gewesen wäre. Es konnte also damals den Flügeln kein besonderer Schutz durch die Besetzung von Wäldern und Ortschaften gewährt werden; sie mußten vielmehr ohne jede Anlehnung im freien Felde stehen. Auch dieser Umstand begünstigte Kavallerieangriffe sehr.

Was die Schießleistungen der damaligen Gewehre anbelangt, so waren sie nach heutigen Begriffen lächerlich. Die Gewehre hatten eine Treffweite von 200 Schritten (160 Metern). Oft reichten sie nicht einmal so weit. Bei feuchter Witterung konnte man nicht mit Sicherheit rechnen, daß sie losgingen. Die Gewehre waren überhaupt so konstruiert, daß man mit ihnen gar nicht zielen konnte. Sie hatten nämlich nicht abgeschragte, sondern gerade Kolben, weshalb sie spottweise mit dem heute noch üblichen Wort „Ruhfuß“ bezeichnet wurden.

Die Feuergewindigkeit der Gewehre jener Periode war auch nicht imponierend. Selbst die bis zum Wahnsinn gebrüllten Truppen Friedrichs II. konnten in der Minute höchstens drei Salven abgeben. Durchschnittlich trafen also auf die Salve 20 Sekunden. In der Minute legen auch mittelwichtige Reithpferde in der schnellsten Gangart 250 Meter zurück. Da die Gewehre nur bis 160 Meter trugen, so ergab sich für die Reiterei in der letzten Minute der

Attacke gegen Infanterie folgende überaus günstige Situation: 250 Meter bis 160 Meter gleich 90 Meter konnte sie überhaupt kein Gewehrfeuer erhalten. Die ersten 90 Meter lagen also außerhalb des gegnerischen Infanteriefeuers. Auf dem Rest des Weges hatte sie im ungünstigsten Fall, d. h. wenn die feindliche Infanterie keine Zeit auf Frontveränderungen verwenden mußte und vorzüglich gedrückt war, mit zwei ungezielten Salven zu rechnen. Müßte die Infanterie auch nur 40 Sekunden auf das Einschwenken verwenden, so kam sie nicht mehr zum Schuß.

Endlich ist zu erwähnen, daß in der Zeit Friedrichs II. die Armeen relativ mit Reiterei viel stärker ausgestattet waren als jetzt. Friedrich selbst leitete seine Armee im Krieg herant ein, daß davon gewöhnlich ein Drittel, manchmal sogar die Hälfte aus Kavallerie bestand. Derzeitiges ist jetzt unmöglich, weil sonst kolossale Reitermassen nötig wären. Würde man im Zukunftsfall die deutsche Armee nach dem feierlichstänischen Rezept mit Kavallerie versehen, so wäre für die Reiterei allein ein ständiger Bestand von mindestens 330 000 Pferden und ein aktiver Stand von mindestens 227 000 „Gemeinen“ der Kavallerie nötig! Selbst der kühnste Militärschwärmer dürfte einsehen, daß eine solche Kavallerievermehrung die petuniären Kräfte des deutschen Volkes übersteigt.

Aber selbst wenn es gelänge, aus dem Volk die nötigen Gelder herauszupressen und in der bewußten Weise „anzulegen“, so hätte die Kavallerie erst das numerische Verhältnis zu den anderen Waffen erreicht, das Friedrich II. angestrebt hat. Die große Beweglichkeit der heutigen taktischen Formationen, vor allem jener der Infanterie und die enormen Leistungen der modernen Waffen in jeder Beziehung, die immer verlässlicher und schneller funktionierenden Aufklärungsmittel blieben trotzdem bestehen.

Die Anhänger der Kavallerieattacken sagen mit Vorliebe, daß die Reiterei auf jeden Fall dann große Erfolge erzielen könne, wenn die feindliche Infanterie sich erschossen habe. Dagegen ist zu bemerken, daß ein Verschleßen nur in der Schützenlinie möglich ist. Die Reserven, die noch gar nicht im Feuer waren, besitzen genug Patronen, um für Kavallerieattacken abzuweichen. Den Schützenlinien aber schadet auch eine gelungene feindliche Kavallerieattacke nur wenig. Das neue Exerzierreglement für die Infanterie schreibt hierüber Seite 125: „Schützenlinien über die eine Kavallerieattacke hinweggeht, erleiden kaum nennenswerte Verluste.“

Was die Attacken auf Artillerie betrifft, so kann es wohl passieren, daß eine oder die andere Batterie sich verschleßt, hingegen ist es sehr unwahrscheinlich, daß einem ganzen Artillerieregiment oder einer Artilleriebrigade die Munition ausgeht. Außerdem hat die Artillerie sehr häufig Infanterie oder Kavallerie als Bedeckung bei sich. Und selbst wenn es der Kavallerie gelingen sollte, 2 oder 3 Batterien über den Haufen zu reiten, so hat das bei den heutigen Millionenheeren keine ernste Bedeutung. Große Schlachten werden dadurch nicht entschieden.

Große Hoffnungen setzen die Verehrer der Kavallerieattacken auf einen ungeordneten feindlichen Rückzug. In den Zeiten, in denen man mit Vorderlädern schuß, waren stehende Truppen der feindlichen Kavallerie allerdings wehrlos ausgeht, denn sie konnten während des Schusses und Laufens ihre Gewehre nicht laden. Jetzt aber ist der Soldat auch in der Bewegung imstande, sein Gewehr zu laden. Und zwar schiebt er mit einem Griff 5 Patronen hinein! Wenn heute ein im Rückzug befindlicher Haufe von Kavallerie attackiert wird, so braucht er nur eine halbe Minute lang kehrt zu machen und Schnellfeuer abzugeben, dann ist die ganze Kavalleriezerstört weggeblasen. Auch muß zur Ehre der modernen Armeen angenommen werden, daß sie auch Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften haben, die im Falle einer schweren Niederlage nicht den Kopf verlieren, sondern wenigstens einen Teil der stehenden sammeln. Und bei der großen Tragweite und Treffsicherheit der heutigen Gewehre kann eine günstig positionierte Abteilung von 300 Mann einer ganzen Kavalleriebrigade das Vorgehen gründlich verleben.

Die Pflege des Kavalleriegedankens bleibt also eine jähde Phantastik, die aber dem Volke große Opfer auferlegt. Dem Umfange dieser Phantastik muß daher mit nüchternen Zahlen und Tatsachen entgegengetreten werden.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Konservative gegen freisinniges Byzantinertum!
Der Dresdener Oberbürgermeister Bender, Mitglied der freisinnigen Volkspartei, erließ in einem Dresdener Blatte folgende Bekanntmachung:

Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers und Königs bin ich so glücklich, bekannt machen zu dürfen, daß Ihre Kaiserlichen und Königl. Majestäten durch Ihren heutigen feierlichen Empfang in Breslau sehr

erfreut worden sind und dafür . . . herzlich danken lassen.“

Dazu bemerkt die konservative „Deutsche Tageszeitung“: „Es wäre vielleicht besser gewesen, wenn der Herr Oberbürgermeister den ersten Satz etwas anders formuliert hätte. Man mache häufig den adeligen und militärischen Kreisen den Vorwurf des Byzantinismus, der übertriebenen Untertänigkeit. Vergleiche man aber die Rede des Generals v. W. hofsch mit der Rede des freisinnigen Bürgermeisters, so werde man finden, daß jene von Liebestreibungen frei ist, was man von dieser aber nicht sagen könne. „Sie überhört“, so heißt es wörtlich, „in den Ausdrücken der Untertänigkeit bisweilen das Maß des Ueblichen.“ — Die freisinnigen Dresdener Koulour werden diese Kritik freilich nur für einen Ausbruch des Konkurrenzneides halten. So gut kann's eben ein freisinniger Junker nicht! Und von allen ihren Überzeugungen ist nur die eine echt, daß, wer die längste Zunge hat, es in Preußen schließlich auch am weitesten bringen muß. So allein läßt es sich ja erklären, daß die freisinnigen Bürgermeister, trotz allen Gelächers von rechts und links ihre absonderlichen Übungen bis zur Erschöpfung fortsetzen.“

Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie erklärt zwar in seinen Zirkulären, daß er sich allen Ordnungsparteien ohne Unterschied ihres politischen Glaubensbekenntnisses in ihrem Kampf gegen den „Umsturz“ zur Verfügung stellt; doch verbindet er allem Anschein nach mit dem Wort „Ordnungspartei“ einen anderen Begriff, als einzelne der sich selbst zum Ordnungsbund zählenden Parteien. Bekannt ist, daß er das Zentrum nicht als „Ordnungspartei“ ansieht und auch einige der liberalen Parteien scheint er in dieser Beziehung nicht für ganz einwandfrei zu halten; zum mindesten unterscheidet er verschiedene Grade der Ordnungsparteitlichkeit. So veröff.licht z. B. die „Dresdener Zeitung“ eine ihr zugegangene Meldung, wonach der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie für die nächsten Reichstagswahlen in Sachen ein Abkommen mit der konservativen Partei geschlossen haben soll, dem zufolge einige seiner Agitatoren schon jetzt in den Dienst der mit den Reformern, dem Bund der Landwirte und der Mittelstandsvereingung verbündeten konservativen Partei treten sollen. Man spricht von zwei Wahlkreisen, in welchen die Agitation des Reichsverbandes schon jetzt beginnen soll. „Dem Reichsverband ist sicher bekannt“ — so lamentiert dazu die „Dresdener Zeitung“ — „daß neben dem genannten Kartell auch andere bürgerliche Parteien in Sachen vorhanden sind, welche nicht daran denken, mit dem genannten Kartell gemeinsame Sache zu machen. Der Reichsverband wird nicht umhin können, zu erklären, ob er in Zukunft den Charakter einer konservativen Hülfstruppe annehmen will oder nicht. Eine Antwort kann umsomehr gefordert werden, als derselbe Reichsverband sich gegenwärtig eifrig bemüht, von nationalliberalen Industriellen Mittel für die Zwecke seiner Agitation zu erhalten.“ — Der Reichsverband folgt, wenn er sich lieber in den Dienst der Antisemiten und Konservativen stellt, als in den der liberalen Parteien, nur der inneren Konsequenz seines Charakters. Er ist seiner Organisation und seiner Tendenz nach erzeaktionär, und wenn es ihm — woran nicht zu denken ist — tatsächlich gelänge, die Sozialdemokratie an die Wand zu drücken, würde sich sein Angriff sofort gegen die entschiedenere liberalen Parteien kehren.

Fortgesetzte Verletzung der Abgeordneten-Immunität durch den Untersuchungsrichter. Wie aus Berlin gemeldet wird, ist auch der Abgeordnete Müller-Weinungen vom Amtsgericht Starnberg, wo er gegenwärtig zur Erholung weilt, auf Requisition des Berliner Untersuchungsrichters in der bekannten Kolonialuntersuchung als Zeuge vernommen worden. Abgeordneter Müller-Weinungen hat wie die Abgeordneten Wlach und Ledebour im Gegensatz zu seinem Fraktionsgenossen Eichhoff das Zeugnis verweigert. Er erklärte, daß er bezüglich aller Verneigungen im Parlamente unbedingt und prinzipiell an dem Zeugnisverweigerungsrecht als Ausfluß der Immunität festhalte. Das ist der allein richtige Standpunkt. Es scheint in der Tat, als wenn der Untersuchungsrichter alle Abgeordnete, die nur entfernt durch ihre Tätigkeit im Plenum oder in der Kommission mit der Angelegenheit im Zusammenhang gebracht werden können, dem Untersuchungsrichter vor den Zeugenstand geladen werden sollten. Der Abgeordnete Müller-Weinungen hat übrigens im Septemberheft der Annalen des Deutschen Reiches ausführlich über das Zeugnisverweigerungsrecht der Reichstagsabgeordneten geschrieben. Abgeordneter Müller kommt da zwar zur Bejahung der Frage des Zeugnisverweigerungsrechts der Reichstagsabgeordneten; er leugnet aber nicht, daß große Zweifel in der Praxis bei der bekannten Auffassung der preussischen Regierung und einer Reihe bedeutender Autoren bestehen bleiben und daher de lege ferenda eine rasche Gesetzesänderung dringend nötig sei: entweder eine Aenderung der Verfassung oder der Reichsstrafprozessordnung. Dr. Müller macht für die moralische und

Die Mitglieder des Sozialistischen Vereins... Ein heimlicher Schütze... Der Förster... Gewerbegericht... Unpfändbare Sachen... Benefiz-Kassierer Weingarten...

Zum Bierkrieg... Der Verein für Gesundheitspflege und Naturschutz... Kaiser-Panorama... Nationale Schweinefench...

Parteigenossen! Trinkt kein Lagerbier.

Zum Bierkrieg. In einer heute vormittag im Konzeptsaal... Der Verein für Gesundheitspflege und Naturschutz...

Der Verein für Gesundheitspflege und Naturschutz... Kaiser-Panorama... Nationale Schweinefench...

Nationale Schweinefench... Die Wassermärkte des Krähentisches... Wilhelm-Theater...

Die Wassermärkte des Krähentisches... Wilhelm-Theater... Im Hansa Theater...

Im Hansa Theater... Schwartau... Hamburg. Die Hamburger Getreidekontrollen...

Hamburg. Die Hamburger Getreidekontrollen... Schwartau... Hamburg. Zum Bierkrieg...

Hamburg. Zum Bierkrieg... Altona. Ein verhafteter Hochstapler...

Altona. Ein verhafteter Hochstapler... Hamburg. Die Hamburger Getreidekontrollen...

Hamburg. Die Hamburger Getreidekontrollen... Schwartau... Hamburg. Zum Bierkrieg...

Hamburg. Zum Bierkrieg... Altona. Ein verhafteter Hochstapler...

Altona. Ein verhafteter Hochstapler... Hamburg. Die Hamburger Getreidekontrollen...

haben. In diesem Sinne... Der Gesandte... Die Leute... Die Leute haben sich...

Die Leute haben sich... Die Leute haben sich... Die Leute haben sich...

Stattowig. Vom elektrischen Starkstrom... Frankfurt a. M. Die Schlichtungskommission...

Frankfurt a. M. Die Schlichtungskommission... Danau. Im Bierkrieg...

Danau. Im Bierkrieg... Zeitzin. Zwei Brunnenarbeiter... Leipzig. Im benachbarten Schnefeld...

Leipzig. Im benachbarten Schnefeld... Hamburger Marktbericht. Hamburg, 14. Septbr. 1906...

Table with market prices for butter, cheese, and other goods. Columns include quality (I, II), quantity, and price.

Der Schwanzhandel verliert flau... Zugelöhrt wurden 246 Stück... Schwere 71-72 Mt., leichte 71-72 Mt., Sauen 64-67 1/2 Mt., und Ferkel 68-70 Mt. pro 100 Pfund.

Advertisement for 'Geschäfts-Eröffnung' by A. Oldenburg. Includes text about business opening, fruit and vegetable trade, and a pawn auction.

Die neue Saison

bringt neue Beweise unserer hervorragenden Leistungsfähigkeit.

Unser Spezial-Haus für feine **Herren-Garderobe,**

Herbst 1906.

welches für feinste Konfektion und aparte Modelle tonangebend ist und hinsichtlich des vornehmen Geschmacks und reichhaltigen Auswahl bekannterweise in Lübeck an erster Stelle steht, bietet für die kommende Herbst-Saison wieder eine reiche Fülle der erlesensten Neuheiten. Die Preise sind in Anbetracht unserer prima Qualitäten und der feinsten Ausarbeitung ausserordentlich billig.

Neuheiten in eleganten Herbst-Anzügen	12 ⁰⁰	16 ⁰⁰	19 ⁰⁰	23 ⁰⁰	27 ⁰⁰	32 ⁰⁰	bis 68 ⁰⁰	Mk.
Neuheiten in eleganten Herbst-Paletots	11 ⁰⁰	15 ⁰⁰	18 ⁰⁰	21 ⁰⁰	25 ⁰⁰	29 ⁰⁰	bis 52 ⁰⁰	Mk.
Neuheiten in eleganten Gummi-Paletots	15 ⁰⁰	19 ⁰⁰	24 ⁰⁰	29 ⁰⁰	34 ⁰⁰	37 ⁰⁰	bis 48 ⁰⁰	Mk.
Neuheiten in eleganten Jüngl.-Anzügen	9 ⁰⁰	13 ⁰⁰	17 ⁰⁰	22 ⁰⁰	26 ⁰⁰	30 ⁰⁰	bis 38 ⁰⁰	Mk.
Neuheiten in eleganten Knaben-Anzügen	2 ⁵⁰	3 ⁰⁰	3 ⁷⁵	4 ⁵⁰	5 ⁵⁰	7 ⁰⁰	bis 25 ⁰⁰	Mk.

Spille & v. Lühmann, Lübeck Sandstr. 17.

Rote Rabattmarken.

3

Infolge rechtzeitigen, günstigen Abschlusses bin ich in der Lage, Artikel in **Boxkalbleder** zu nachstehenden enorm billigen Sonder-Preisen abgeben zu können.

Für Mädchen und Knaben

27—30	4.90	Mk.
31—35	5.50	Mk.

für Damen 6.25 Mk.

für Herren 7.50 Mk.

Rote Rabattmarken.

Schuhwarenlager

Auguste Popp

Breitestraße 52.

Durch die glückliche Geburt eines kräftigen Knaben wurden hochverehrt
Otto Passarge und Frau,
geb. Lembf.

Marietjen Behnke
Kelmuth Krippans

Verlobte.

Lübeck, den 16. September 1906.

Gestern abend 10 Uhr entschlief sanft unser Liebling

Hans

im zarten Alter von 11 Wochen.

Dies zeigen an die tiefbetrübten Eltern

E. Zachow und Frau.

Heute morgen 8 1/2 Uhr entschlief nach kurzer Krankheit unsere innigstgeliebte Tochter Frieda.

Dies zeigen trauernd an

Kensjefeld, den 14. September 1906

Herm. Nehlsen und Frau

geb. Kulff.

Zum 1. Oktober bezbare Parterre-Stube zu vermieten

Ziegelstraße 15 c.

Darüber ein steinerner Zwg am Sonntag billig zu verkaufen

Ein freundl. Zimmer mit Bodenraum und Ausguss und schöner Aussicht auf das Wasser u die Anlagen, Miete 65 Mk.

Obertrave 57 a

Zu sofort oder später im Hause Ede Wasserweg-Gärtnergasse (Mühlentor) mehrere vollständig neu eingerichtete Wohnungen zur Jahresmiete von 150—220 Mark. Näheres bei **Schnepel**, im Hause Wasserweg 2, Erdgeschoss

Ein freundliches Logis

straßenwärts, zu vermieten.

Margarethenstraße 12.

Suche des nachmittags

Beschäftigung in Abwaschen.

Schützenstraße 51/2.

Guteh. Fahrrad für 37 Mk. zu verk.

St. Johannis 22, 2. Etg., links.

Gebr. Rehm

Möbel- und Dekorations-Geschäft
Lübeck, Johannisstraße 41.

== Vollständige Wohnungs-Einrichtungen. ==
Selbstgefertigte Arbeiten.

Grosse Auswahl. Billigste Preise.
Zimmereinrichtungen stets vorrätig, vom einfachsten bis zum feinsten.

Ein Planierer

besonders in Einziehen zylindrischer Gefäße bewandert, bei hohem Lohn, evtl. als

Vorarbeiter

nach auswärts gesucht. Stellung dauernd und angenehm Reise vergütet. Gefl. Offerten unter **D. 41** an die Exped. d. Bl.

Gesucht zu sofort oder 1. November

ein kräftiger Knecht

welcher mit Pferden umzugehen versteht.

H. L. Wiegels, Fischerstraße 61.

Zu kaufen gesucht aus einem besseren Hause

getragene Jackel-Anzüge

Weberstraße 12.

Ein kleiner Regalier-Ofen

zu verkaufen. **Friedenstr. 15.**

Ein hübsches großes Vogelbauer

zu verkaufen **Johannisstr. 63, I.**

Kanarien-Weibchen in groß. u. Klein.

Posten kauft **Rheinen, Adelsstraße 8.**

Bogänger und Ferkel

zu verkaufen **H. Brede, Stodelsdorf.**

5 Pf. pro Pfd. zahle für Hausstandslumpen. Bitte Post.

Waisenhoffstraße 25.

5 Pf. pro Pfd. zahle für Hausstandslumpen. Bitte Post.

Waisenhoffstraße 25.

5 Pf. pro Pfd. zahle für Hausstandslumpen. Bitte Post.

Waisenhoffstraße 25.

Zu verkaufen ein Kinderwagen und zweifelhige Sportkarre, daselbst ein Roman „Nö-nigin Luise“ zu verkaufen

Christen, Engelswisch 10, I.

Ein Eindhörchen mit Bauer

billig zu verkaufen **Reiferstraße 26. I.**

Bringe mein Restaurant allen Bekannten und Freunden in freundliche Erinnerung.

Dorothea Schütz

Glockengießerstraße 85.

Stadttheater-Provisorium
(staatlich subventioniert)

im

Stadthallentheater

Direktion: Ludwig Piorkowski.

Abonnement-Anmeldungen

werden werktäglich von 11—1 Uhr vormittags und von 4—6 Uhr nachmittags (Sonntags nur vormittags 11—1 Uhr) in der Theaterkanzlei (Stadthalle) entgegenommen

Die näheren Bedingungen sind in der Theaterkanzlei zu erfahren und aus den ausführlichen Anzeigen zu ersehen.

Beginn der Winterpielzeit:

29. September.

Hansa-Theater.

Sonntag den 16. September, abends 8 Uhr:

Eröffnung d. Winter-Saison

Geschwister Bengtson

Eva Nora Ibsen

Les 4 Charles

Deamando & Anny

Richard Hunger

Margherita's

goldener Wundergarten

Rolf Rafaely

Optischer Berichterstatter

usw.

Preise der Plätze: Loge 3 Mk,

Fauteuil 2 Mk, Sperrsit 1.50 Mk, Par-

terett und Seitenparterett 1.25 Mk, Parterre

1 Mk, Seitenparterre 80 Pfg, Mittel-

balkon 1 Mk, 1. Balkon 80 Pfg, 2. Balkon

60 Pfg, Galerie 40 Pfg. — Vorber-

tauf in Sager's Zigarrengeschäft.

Montag den 17. September:

Dieselbe Vorstellung.

Wilhelm-Theater.

Sonntag: Schluss der Spielzeit.

Gr. Doppel-Vorstellung. Anfang 7 Uhr

Frauenkamp. Lustspiel in 3 Akten.

Der Weg ●●●●●

●●●●● **zur Hölle.**

Montag: Extra-Vorstellung. Anf. 7 1/2 Uhr.

Vorteilsabend f. d. ehem. Kassierer Weingarten

unter gütiger Mitwirkung von Frau Rey-Gross

Tilli

Lustspiel in 4 Akten.

Der Zeitungsjunge.

Von dem polnischen Manuskript überseht von
Stephania Goldberger.

Mit Tagesanbruch weckt Mignora seine Söhne. Ruba mußte nach der Fabrik, Staszel nach der Redaktion. Infolge seiner außerordentlichen Leistungen (seine Frau wusch für die Frau des Bankierhatters) hatte er den Jungen in diese hohe, verantwortungsvolle Stellung hineingewacht. Ein Zeitungsjunge, der von dem bekannten Erzpolem Progenie bezog, das man hier als „Königskorn“ mit großer Kommando-

„Was ist das für eine Lust mit diesen feurigen Partein durch die Stadt zu fliegen! Er huscht an den Leuten vorüber, ruft: „Die rote Revolutionsstandarte!“, rennt von Straßendamm zu Straßendamm, entläßt die Patrouille, entkommt geschickt den Händen des Schuhmanns, rennt immer weiter, unanfällig, wie auf Schlingeln! Die Marktschiffstraße hinter, eine breite, gerade, verkehrsreiche Straße. . . Zwei Reihen von Schaufenstern leuchten in ihrem Glanz, die Fußschräge des Dampfes gegen das Holzpflaster. Staszel schreit wie ein König durch die Luft. . . Alles ist ihm bekannt, alles gehört ihm! Manchmal ruft man ihn in einem Laden, in ein Haus. . . Er schüttelt den Kopf, wischt die Schweißperlen nachlässig ab, er hat es sehr eilig. Wojzel, das vor kurzem sein Kollege und Freund war, tritt ihm entgegen. Ein Teilhaber! Schleppt sich noch immer mit dem Koffer!

„Staszel!“ ruft Wojzel lächelnd. „Was ist es mit dir, gar nicht mehr?“
„Schere dich jetzt! Du Nationalist!“ brummt Staszel verächtlich. Dann zeigt er im Vorbeigehen zwei sauber geputzte Schuhschäfte des Jungen und läßt, so schnell ihn seine Füße tragen, um die Ecke der Stenografen zu eilen, bevor der graue Herr vorüber ist, der fünf oder auch zehn Kopfen für die Nummer gibt! Er verlangt immer noch Staszel bedauert, daß er kein Klempner habe und dabei bibli's.

„Die rote Standarte!“ blüht er wie die Trompeten von Jericho.

Die Dame bleibt stehen, sieht ihn an und laßt dann die Zeitung. Staszel erpreßt, halb auf einem Fuß, halb auf dem anderen stehend, ungeduldig das Ged, dann er bemerkt in der Ferne Manka mit den langen Haaren.

„Eine Zeit lang gehen sie zusammen. Manka geht einem alten Philosophen nach, verachtlich. . . sie konzentriert also weiter, ob es besser ist, Gefrorenes für zwei Kopfen oder türkisches Konfekt beim lahmen Michel zu kaufen.

„Die rote Standarte! Das Blut des Arbeitervolkes!“ brüllt Staszel zwei eleganten Damen ins Gesicht. Sie wenden sich unwillig ab.

„Philisterweiber!“ schreit er ihnen nach, und Manka springt vor Freude in die Höhe. In diesem Augenblick bemerkt sie Mankas, der ihr einen Apfel versprochen; Staszel beachtet in seiner Verachtung für legale Zeitungen, er schreit also weiter:

„Die rote Standarte! Die rote. . .“

Plötzlich erstehen ihm die Worte auf den Lippen. Eine Patrouille!
Er machte eine beschleunigte Wende, bricht sich auf dem Feld um und beschleunigt in die Höhe.

„Eine Strophenbahn kommt daher. Staszel ergreift eine Stange des Hinterperons, steigt mit einem Fuß auf den Tritt, mit dem andern schwebt er in der Luft, und prüft die Situation. „Die rote Revolutionsstandarte! Eine fürchterliche Morstat!“

Mehrere Hände strecken sich sofort in ihm aus, der Schaffner kommt mit einer höflich-brieflichen Miene heran. „Hier sieht es böse aus! . . .“ Er springt sofort wieder ab.

„Gib mir ein paar beschleunigte Strophen!“ ruft er dem Schaffner nach und springt an eine andere Strophenbahn.

„Die rote Standarte! Eine fürchterliche Morstat!“ An späten Nachmittag kommt er ins Cafe.

„Wie geht es dir, Staszel? Was gibt es neues in den Zeitungen?“

„Eine fürchterliche Morstat, das Blut des Arbeitervolkes, ein Epistel ist erschlagen worden!“ zählt er der Reihe nach auf.

„Warum trägst Du nicht den Koffer aus?“
„Weil das eine bürgerliche Zeitung ist, und Ruba sagt, daß die Bürger das Blut des Arbeitervolkes auslaugen!“

„Hat Ruba es gesehen?“
„Nein, aber ein Sozialist hat es ihm gesagt.“

„Jetzt ruft ihn das Fräulein vom Buffet und gibt ihm einen Koffer. Staszel sieht sich im Lokal um, ob der Herr mit dem Koffer nicht da ist, der ihm einmal Eis spendiert hatte. Er ist eine fürchterliche Hitze. Die Sonne brennt unbarmherzig, das Kupfergeld klopft in seiner Tasche. Staszel verzehrt den Kuchen, legt sich auf die Schwelle des Cafes, und oder zu wissen, wie und wann es geschieht, schäufte er ein. Er träumt von der Strophenbahn und von Manka mit den langen Haaren.

„Steh auf! Jetzt kommst Du zu spät!“ ruft der Vater.
„Sofort! Sofort!“

„Nun, steh auf, Du Lumpenjunge, Du verfluchter Kumpel!“

Staszel springt auf und reißt sich die Haaren. . . das Herz erschüttert ihm.

„Was machst Du hier? Verkrachst Du Zeitungen? Ja? Folge mal diese Zeitungen?“

„Hier Paar Hände durchsuchen den Koffer gewissenhaft und gehen mit Triumph die ganze Auflage der roten Standarte heraus.“

„Ein solches Vogel bist Du! Ja's Gefährnis kommst Du, zur Zwangsarbeit! An den Galgen!“ blüht der Schuhmann während. „Sel! Wälder, verfehlt ihn ein paar zur Erinnerung.“

In seltem Augenblick liegt Staszel auf dem Boden, von allen Seiten fallen Karabinerbolzen auf ihn herab.

„Väterchen!“ schreit er.

„Väterchen kommt auch nach Sibirien, weil er auf Dich nicht aufpaßt. Seht mal an, ein Revolutionär! Propaganda will er machen! Tut es weh, mein Täubchen? Das ist gut! Dazu schlägt man, damit es weh tut! . . . Nur, jetzt ist es genug.“

Die geübten Soldaten hatten ein, wie ein Mann.
„Jetzt nach dem Polizeirevier!“

Leute sammeln sich hier und dort an, aber sobald sie sehen, um was es sich handelt, machen sie sich so schnell wie möglich davon. Es ist bekannt, daß es bei einer solchen Angelegenheit selbst gefährlich ist, zuzusehen. Man wird sofort wegen Gemeinshaft verdächtigt. . . Ohne zu wissen, wann und wie, hat man eine dreimonatliche Haft verdient.

Der Herr Kommissar selber, ein Befehlshaber über fünf Straßen, kommt zum Verhör.

„Dein Name?“ fragt er mit der Stimme des Wollensjagers.

„Ja, von unklaren Augen Staszel leuchtete entsetzliche Sicherheit auf.“

„Nun, er den Namen sagt, schicken sie ihn nach Sibirien, den Vater, Manka und die andern! Jesus Maria! An dem Galgen. . .“ Er brüht die Aktenbände aufeinander und preßt die Lippen fest zusammen.

„O Gott, gib, daß ich es nicht sage, großer Gott, gib, daß ich es nicht sage!“

„Nun, bist Du denn stumm? Auf der Straße kannst Du doch sprechen! Deinen Namen, frage ich!“

Staszel zittert unter diesem drohenden Blick. Er heftet seine bewußtlosen Augen auf die mächtige, mit Brillantringen geschmückte Hand des Kommissars, in seinem Inneren wiederholte er mit Verzweiflung, hastig und verwirrt, die Worte seines Gebets:

„O Gott, wenn ich es doch nicht sagte. . . allmächtiger Gott! Vater. . .“

„Geht ihm etwas zur Anregung,“ ruft der Kommissar ungeduldig.

Wieder ergreifen ihn große Hände und reißern die Kleider von ihm. Die Kosaken schlagen ihn über den Kopf, Wangen, Brust, sie zerreißen das dünne Hemd, auf dem mageren Rücken treten blutige Flecke hervor. Zwei schmale Messer stechen ihm aus der Nase und dem Munde, aus dem sie ihm einen Zahn ausgebrochen haben. Ein Knochen kracht.

„Bist Du es nun gleich sagen? Sagst Du es endlich?“ fragt der Kommissar. „Wißt Du nicht, so schlägt weiter.“

Die wilden Gesichter strahlen vor Bestürzung. Sie schlagen mit raffinierter Kunst, mit Wonne. Staszel stöhnt leise, seine Augen unklaren sich. Dann verstummt sein Stöhnen. Man hört nur die gleichmäßigen Schläge, im Takt zum Kommando. An vielen Stellen seines Körpers öffnen sich die Wunden, der Körper ist wie eine einzige, formlose Masse.

Der Kommissar geht sinnend auf und ab. Im Geiste steigt er einen Orden für seinen Eifer, den zweiten, den dritten. . . Eine Rangenhöhung nach der anderen. . . Verwirrt er auch nicht die Aufsteiger mit ganzem Eifer, mit ganzer Begeisterung? Wer weiß. . . vielleicht wird er Polizeikommissar? . . .

Die Vorsicht gebietet seinen Gedanken an dieser Stelle Halt, aber seine reiche Einbildungskraft jagt weiter, der Unwahrscheinlichkeit entgegen. Ein Träumer ist dieser Kommissar! Eigentlich wollte er Künstler werden, nur das eigenartige Schicksal hat ihn anstatt im Parnas in der Polizei untergebracht. . . Diese glänzenden Zukunftsträume flimmern ihm heller. Er gibt den Soldaten ein Zeichen.

„Nun, vielleicht ist es genug?“ fragt er gutmütig.
„Ich weiß nicht, Euer Wohlgeboren.“

„Sag, Kleiner, wie heißt Du? Fürchte Dich nicht. . . Ist er ohnmächtig geworden? Geht einmal! Revolution will er machen und hat nicht mehr Kraft, als ein junges Huhn.“

„Euer Wohlgeboren. . . es scheint mir. . .“ flüstert der Schuhmann.

„Was denn?“
„Daß er. . . nicht lebt. . .“

Der Kommissar blüht sich, betastet den Jungen, greift nach seinem Puls. . .

„Es ist wahr! . . . Daß Dich der. . . Wie ein Hund krepierst, ohne ein Wort zu sagen. . . Jetzt kann ich sehen, wo ich bleibe. . . wie ins Wasser gefallen. . . Der Teufel hole mir ein solches Elend! . . .“ klagt der müde Kommissar.

Arion in der „Neuen Gesellschaft“.

Die Heiterheit.

Von Otto Ludwig.

(32 Fortsetzung.)

Befolgte nun das Schicksal die Heiterheit, so nahm es sich ebenso frisch bei Annemarie an. Den Entschluß, das Häuschen der Heiterheit zu verlassen, schien es selber ihr eingegeben zu haben. Denn eben zur rechten Zeit hatte sie ihre wenigen Habseligkeiten in ihre neue Wohnung hinübergeschafft.

Das haufällige Strohdach des Häuschens an den Wänden bot diesem gegen den endlos herabfallenden Regen immer ungenügenderen Schutz. Selber bis in sein Innerstes von dessen Wasser durchdrungen, aufsprudeln wie ein vollgegebener Wadenschwamm, vermehrte es durch sein Gewicht nur die Unannehmlichkeiten, mit denen Regen und Wind das arme Häuschen heimsuchten. Die alten Wänden der Lehmwand nahmen den Feind mit offenen Armen auf, der sie aus Erkenntlichkeit dafür nach Vermögen vergrößerte. Das Weipfel der behohlenen Verräter wehrte ihre Zahl. Was die Heiterheit hineinklebte, nahm der Regen in derselben Stunde wieder hinweg. Von den Nachbarn kam keiner, wie sonst wohl geschah. Und ging einer vorüber, so geschah es nur, eine offene Schandenkreuze zu befriedigen. Der Holunder konnte nicht, als raitlos seine Zweige zusammenschlagen; sie wurden ihm immer schwerer. Von Zeit zu Zeit pochte er an die Wände, wie um zu sehen, wie fest sie noch seien, und nach jedem Stoßen schüttelte er ängstlicher das Haupt und griff immer zitternder in den Regen hinein, ihn zu beschwören, er solle nun endlich nachlassen. Der hatte keine Antwort für ihn, als sein ewiges plätscherndes Hohngelächter. Der Fels blickt an der linken Flanke des Häuschens aber war des Häuschens allerhöchster Nachbar. Er goß Del ins Feuer oder vielmehr Wasser ins Wasser. Er sammelte all den Regen, der auf seine Scheitel fiel, und hinderte

nicht, daß die gesammelten Wasser sich ein Bett nach dem Häuschen hin schufen und von seiner Kante darauf herabflühten, als hielten sie das Häuschen für ein Mühlrad, das sie in Bewegung setzen mußten.

Jetzt laut die linke Seitenwand des Häuschens unter ihrem Gewicht. Das Dach wäre nachgefallen, hätte nicht der Fels mit zu spätem Gebahren jene erlegt und das wankende mit der eigenen Schulter gestützt. Und nun begann auch der größte Teil der Vorderwand zu weichen. Sie bog sich matt vornüber, als wolle sie um die Ecke nach Hilfe sehen. Als keine kam und immer und immer noch keine kam, da sank ihr, ein Bild stiller Ergebung, das Haupt auf die Knie; dann brachen auch diese ein, und der Tod löste zu spät, wenn auch mit sanfter Hand, einen so innigen Bund, als Holz und Lehm nur je geschlossen.

Nun glück des Häuschens einer Wasserfontäne. Ueber die Furchen des Strohdaches ergossen sich die Wasser vom Felzen herab in hüpfenden Rastaben. Unzählige Oeffnungen schluckten sie gierig ein, ebensobald andere spieen sie in schönen Bogen wieder von sich. Dabei grünte das verwiterte Stroh im größten Glanz so lustig wie eine Wiese, und der alte Holunder stand daneben abgepasst und schlief, wie ein durchnähter Regenschirm in einer Ecke, und schlug die Zweige über seinem Kopfe zusammen aus Entsetzen vor solchem Frevel.

Die Balkineffin tat, als der Bader die Nachricht von dem Schicksal des Häuschens in den Ohren brachte, etwas Ähnliches. Sie schlug mit beiden Händen auf die Kniee.

„Da sieht man doch, daß man richtig hat gewarnt,“ meinte sie. „Es hat wohl früher schon geregnet, aber der Regen da, das ist ein sichtbar Strafgericht vom Himmel. Und das ganz Ludenbuch muß mit darunter leiden. Wer den Gründonnerstag Sechzig ist gewest, der weiß, was er redt. Hier ist es und sag: Ein Regen soll das sein? Eine Sündflut ist's.“

„Ja“, sagte der Meister Schnöbler mit unsicherer

Bange, „die Heiterheit, das ist so ein Kerl, wie die Töchter der Riesen sind gewest. „Aber ich will Euch schon kriegen!“

„Und der Herr hat wieder einen unschuldigen Noth geriet, wie selb'mal“, fuhr die Balkineffin fort. „Die Annemarie da, das ist der ander Noth.“

Die Annemarie, die an der Tür Leuchter puhte, tat einen Reiger. Sie lächelte, aber innerlich seufzte ihr Herz über das Schicksal des Häuschens.

„Ja, es ist kurios“, sagte der Morgenschmied mit einem kleinen Anfall von Schrecken. „Es scheint, das ganz alte Testament geht noch einmal für in unserm Ludenbuch. Erst ist die Ausbreitung aus dem Paradies gewest; jedund ist die Sündflut; nu muß der babylonisch Turm noch kommen und der Auszug der Kinder Israel aus Aegyptenland.“

„Der ist gewest, der Auszug“, sprach die Balkineffin. „Aber nu ist er erst fertig. Der Pharao, der sein Herz hat verstockt gehabt, nu liegt er im Roten Meer. Ich hab manchmal beinah gemeint, man hätt' ihr zuviel getan, aber nu hat der Himmel selber geredt.“

„Zuviel getan?“ beruhigte der Meister Schnöbler nachträglich. „So ein Kerl, wie die Frau Balkineffin, die kann schon eine Sünd' mehr tun. Wozu war denn einer reich auf der Welt? Das ist noch immer nicht den Hals gebrochen. Nur nicht ängstlich, Frau Balkineffin. So eine kann gar nicht zu viel tun.“

„Ja“, meinte der Schmied, „das Zubieltun ist andern Leuten ihre Sach.“

Der Meister Schnöbler sah den Morgenschmied an; er konnte nicht einig werden, ob der ihn meinte. Aus Vorsicht für jeden Fall sagte er dann: „Keinen Tropfen, Meister Banggut. Der Tropfen, den ich heut getrunken hab. . .“

Er wollte sich eben eines hohen Schwurs bemessen, aber die Balkineffin unterließ seine Zunge, indem sie feierlich

Soziales und Parteilieben.

Den Uebertritt zum Metallarbeiterverband beschloß eine der vielen kleinen Vorkomitees Söllner, der Söllner Metallarbeiterverein. — Hauptsächlich findet das Beispiel Nachahmung.

Der bekannte Konflikt zwischen dem Bevollmächtigten der Berliner Ortsverwaltung des Metallarbeiterverbandes und der Berliner Parteileitung wegen der Vorgänge bei der diesjährigen Kaiserfeier will noch immer nicht zur Ruhe kommen. Seitens des Metallarbeiterverbandes war eine Kommission eingesetzt worden, die den Auftrag hatte, zu untersuchen, ob der Bevollmächtigte Adolf Cohen sich gelegentlich des Kaiserfestes Verhältnisse gegen die Verbandsinteressen habe zu schulden kommen lassen, die ihn unwürdig erscheinen ließen, das Amt des ersten Bevollmächtigten weiter zu bekleiden. Vor dieser Kommission als Zeugen zu erscheinen, lehnten Parteivorstand wie Zentralvorstand von Groß-Berlin ab, mit der Begründung, daß nach Lage der Umstände die oben erwähnte Aufgabe der Kommission sofort an der Frage auszuwirken müsse, von welcher Seite — ob von Cohen oder den Parteifunktionären — Fehler gemacht wurden. Die Parteifunktionäre geben der Meinung Ausdruck, daß zur Klärung dieser Frage nicht die durch das Organisationsbüro des Metallarbeiterverbandes für beschwerden ganz anderer Natur vorgesehene und im Rahmen der statistischen Bestimmungen des Metallarbeiterverbandes wirkende Kommission geeignet sei, sondern, daß nur eine partiellisch zusammengesetzte, d. h. zu gleichen Teilen von dem Beschuldigten und den Berliner Parteifunktionären ernannte Kommission diese für Partei und Gewerkschaft gleich wichtige Streitfrage in einer für die Arbeiterbewegung erspreßlichen Weise klären könne. Trotz dieser unzweideutigen Meinungsäußerung nahm die Kommission des Metallarbeiterverbandes die Untersuchung des Streitfalls in der bezeichneten Art vor und gelangte zu dem Resultat, daß Cohen in der Frage: „ob die Arbeiter der Betriebe, welche den ersten Mai feierten, ohne daß die Resolution des Leipziger Verbandstages zuträfe, davon hinreichend unterrichtet wurden, welche Stellung der Metallarbeiterverband auf Grund der Leipziger Resolution zur Kaiserfeier einnehmen wolle“, einwandfrei gehandelt habe. Dagegen rügte die Kommission verschiedene Ausdrücke Cohens gegenüber der Partei und ihren Vertretern, war aber im ganzen der Meinung, daß Cohen durch seine Polemik in der Presse und in den Versammlungen die Verbandstinteressen nicht geschädigt habe, da der gereizte Ton der gespannten Situation zuzuschreiben sei. Die Frage, ob Cohen würdig sei, fernerhin seinen Posten zu bekleiden, wurde bejaht. — Demgegenüber erklären im „Vorwärts“ der Parteivorstand und der Zentralvorstand von Groß-Berlin unter Hinweis auf ihre schon oben mitgeteilte frühere Meinungsäußerung in dieser Angelegenheit, daß der eigentliche Streitpunkt, wenn die Schuld an den unerquicklichen Vorgängen trifft, durch das Urteil der Kommission des Metallarbeiterverbandes in gar keiner Weise berührt wird. Die genannten Parteifunktionäre erklären sich auch fernerhin bereit, einem partiellisch zusammengesetzten Schiedsgericht jederzeit zur Verfügung zu stehen.

Junge Mädchen unter Anklage des Streikvergehens. Die dem Gesetze nach jugendlichen Arbeiterinnen Anna Wallmann und Ida Brandt zählen mit zu den Streikenden der Altien-Gummwarenfabrik in Hannover. Sie sollten die Arbeiterin Kurz durch Drohungen zur Teilnahme an dem Streik zu veranlassen versucht haben. Am Tage des Streikausbruches hatten die drei Mädchen zusammen gesprochen. Die eine der Angeklagten sollte gesagt haben, solche Leute, die weiter arbeiten, sind in meinen Augen ein Stück Vieh; und die andere: mit solchen Leuten würde sie nicht mehr verkehren oder sprechen. Der Staatsanwalt beantragte Verurteilung zu zwei Wochen bezw. zehn Tagen Gefängnis. Das Gericht erkannte: Esfordere sich, daß die Tatbestand des § 153 der Gewerbeordnung begründete Verurteilung eine ehrenrührende sei und daß sie in der Absicht getan werde, den anderen zu bestimmen, am Streik teilzunehmen. Erwägend seien zwar diese Verurteilungen, aber den Zusammenhang der Ehrverletzung und der Absicht halte das Gericht nicht für nachgewiesen. Da Straf Antrag wegen Beleidigung nicht gestellt sei, so mußten die streikenden Arbeiterinnen freigesprochen werden.

Von den Organisationen. Einen Parteisekretär wollen die Genossen in Dessau anstellen. Die Stelle soll demnächst ausgeschrieben werden.

Personalien. An Stelle des Anfang Oktober aus seinem Amte scheidenden Genossen Dr. David wurde Genosse Landtagsabgeordneter Dr. v. vom Landeskomitee der heftigen Sozialdemokratie als Landessekretär ge-

wählt. — Für die neubegründete Stelle eines Parteisekretärs für den Wahlkreis Offenbach. Die Delegierten wählte der Kreisvorstand den Genossen Rint, Ueberach.

Zum Parteitag. Wir sind in der angenehmen Lage, unseren Parteigenossen mitteilen zu können, daß die Empfangsfeier des Parteitages am Abend des Sonntag, 23. September, nun doch im Nebelungsaal des „Rosengarten“ stattgefunden. Damit ist die Garantie geboten, daß dem zu erwartenden großen Andrang in vollem Umfang genügt werden kann. Die eigentlichen Verhandlungen vom Montag, den 24., bis einschließlich 29. September finden im Theateraal des „Apollo“ statt. Die Post- und Telegraphenverwaltung wird, den Wünschen des Parteikomitees in dankenswerter Weise entgegenkommend, im Apollotheater für die Verhandlungswoche eine eigene Post-, Telegraphen- und Telephonstelle errichten. Die Delegierten werden ersucht, für alle Brief- und postlichen Postsendungen nach Mannheim die Adresse „Parteitag, Apollo“ benutzen zu lassen. Für Telegramme lautet die Adresse: „Parteitag Apollo Mannheim“, die Telephonnummer ist 1515. Am Donnerstag, 27. September, nachmittags 2½ Uhr, findet ein gemeinschaftlicher Ausflug nach Heidelberg statt. Dasselbe Beschloß der Parteivorstand und der städtischen Sammlungen, zu welchen den Delegierten vom Stadtrat in zuvorkommendster Weise freier Eintritt gewährt wurde. Daran anschließend von 4 Uhr ab Reunion im Schloßrestaurant beim Korzert des städtischen Orchesters, abends von 8 Uhr ab Bankett mit Musik in der neubauten Stadthalle unter Mitwirkung der Arbeitergesangsvereine. Das Parteitagskomitee widmet den Delegierten einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung der sozialdemokratischen Partei Mannheims, sowie einen hübsch illustrierten Führer durch Mannheim nebst einem neu ausgeführten Plan der Stadt, welche letztere beide uns vom Verkehrsverein in dankenswerter Weise unentgeltlich überlassen worden sind. Der Heidelberger Stadtrat überließ dem Komitee zur Verteilung an die Delegierten 500 Stück des Schriftchens „Acht Tage in Heidelberg“ zu bedeutend ermäßigtem Preis. Alle diese Druckfachen werden noch Ende dieser Woche an die bis dahin angemeldeten Delegierten zum Versand gelangen. Mannheim, den 12. September. Das Parteitagskomitee.

Aus Sach und Herz.

Zur Förderung der guten Sitten. In einer höheren Mädchenschule Schlesiens wurde bei einer Schülerin der ersten Klasse das „Liebesleben der Pflanzen“ (herausgegeben vom Kosmos, Verein der Naturfreunde) gefunden. Was geschah? Das kleine, höchst interessante und belehrende Buch wurde wegen „Gefährdung der Sittlichkeit“ konfisziert, die Schülerin erhielt einen Verweis! — Sehr richtig, denn schon lange erregt es allgemeines Aufsehen, daß die Bäume keine Hosen anhaben. Ueberhaupt lieben die meisten Pflanzen so ungemein auf freiem Felde, wofür ihnen von den Förderern der Sittlichkeit einmal gründlich der Dreg gelesen werden müßte. Am besten wäre es schon, die Fortpflanzung aller Kreaturen dürste nicht mehr durch das Mittel der Liebe vor sich gehen, sondern durch Knollenansatz, wie bei den Kartoffeln.

Die großen Diebe. . . Die Kurzschichtigkeit der Staatsanwälte ist manchmal recht augenfällig. So wird aus Berlin gemeldet: „Der im Sommerjahre ankl. Prozeß verurteilte Kommerzienrat Schulz hat bisher keine Strafe nicht angetreten. Somit bekannt, weißt er in England bei Verwandten. Der erste Staatsanwalt beim Landgericht I veröffentlicht ist folgende Bekanntmachung: „Gegen den Bankdirektor, Kommerzienrat Johann Wilhelm Schulz aus Charlottenburg, geb. 17. 7. 1862 im Stabe, soll eine Geldstrafe von 30.000 Mark, im Unvermögensfalle zwei Jahre Gefängnis, und eine Gefängnisstrafe von einem Jahre sechs Monaten vollstreckt werden. Verhaftungen, Ablieferung in das nächste Gerichtsgefängnis und Mitteilung.“ — Was ist bislang kein Fall bekannt geworden, in dem Arbeiter, die zu so hoher Strafe verurteilt worden waren, Zeit und Gelegenheit gelassen worden wäre, sich in das sichere Ausland zu begeben.

Die Erhöhung der Bierpreise durch die Brauereien hat, wie aus Neu-Ruppin geschrieben wird, die dortigen Bierverleger veranlaßt, den Gastwirten und dem Publikum eine viel bedeutendere Mehrbelastung auszubürden. Während die Brauereien die Preise um eine Mark pro Hektoliter erhöhten, haben die Bierverleger die Mehrbelastung

gleich um 4 bis 5 Mark pro Halb-Octier hinaufgeschraubt. In einer kürzlich stattgefundenen Versammlung der Bierverleger ist diese Erhöhung zum Beschluß erhoben worden; in einer demnächst stat findenden Sitzung soll die Höhe der Konventionalstrafe festgestellt werden, die denjenigen Mitgliedern auferlegt wird, die gegen diesen Beschluß verstoßen. Im Publikum macht sich ein großer Unwille gegen dieses Vorgehen geltend, und man will sämtliche Bierverleger boykottieren, zumal die Gastwirte in Neu-Ruppin beschloßen hatten, die Mehrbelastung von einer Mark selber tragen zu wollen und sie nicht auf die Schüler der Biertrinker abzuwälzen. — In Potsdam haben in der Bierfrage unter dem Vorsitz des Stadtrates Dr. Over Einigungsverhandlungen zwischen den dortigen Brauereien und den Gastwirten stattgefunden, die zum eadglitigen Abschluß eines Vertrages geführt haben.

Nach der Anwesenheit. Die Duisburger Ferienstrafkammer verurteilte den Hüttenarbeiter Jakob Groß wegen Mißhandlung zu 2 Monaten Gefängnis. Der Beschuldigte war seit 19. August in Untersuchungshaft. Er hat nach Aussage des Polizeibeamten die betreffenden Mißhandlungen in betrunkenem Zustande getan. — Die Strafkammer hat den 60 Jahre alten Arbeiterbetreuer Steinbrück wegen Majestätsbeleidigung zu sechs (!) Monaten Gefängnis verurteilt.

Ins Buchhaus anstatt ins Krankenhaus! Offenbarlich Last an Leib und Geist, vorzeitig gealtert, bleich und abgemagert ist die 28jährige Arbeiterin Fräulein, die sich vor dem Chemnitzer Landgericht wegen Mißfallsdiebstahls, Unterschlagung und Urkundenfälschung zu verantworten hatte. Hühner schlief sie, einem Schatten gleich, in den Saal und nach dem Armenüberhäuflichen. Der Vorsitzende schien selbst die Schwäche des Welches zu spüren, er erlaubte ihr, sitzen zu bleiben. Mit heiserer Stimme gab sie Antwort auf die gestellten Fragen, nachdem sie fast teilnahmslos den Eröffnungsbeschluß angehört. 14 Straftaten wurden ihr zur Last gelegt, nachdem sie erst vor kurzem zu 2 Jahren Buchhaus verurteilt worden war, aus dem sie vorgeführt wurde. Die Angeklagte bestritt zum Teil ihre Schuld, zum Teil gab sie an, daß sie sich der Vorgänge nicht entsinne. Man mochte wohl daran gezweifelt haben, ob die Angeklagte geistig intakt sei. Sie war deshalb auf ihren Geisteszustand beobachtet worden. Aber der ärztliche Sachverständige versicherte, daß sie geistig zurechnungsfähig und für ihr Tun strafrechtlich verantwortlich sei. Dann kam nach fünfjähriger Verhandlung das Urteil, das angesichts des Zustandes der Angeklagten geradezu niederschmetternd auf die Zuhörer wirken mußte. Fünf Jahre sechs Monate Buchhaus als Gesamtstrafe, und neben fünfjährigem Ehrenrechtsverlust Stellung unter Polizeiaufsicht. Dabei hatte das Gericht, wie in der Urteilsbegründung ausgeführt wurde, bei der Strafaussprechung den krankhaften Zustand der Angeklagten berücksichtigt, der die Strafe schwerer falle, als einer gesunden Person eine längere Strafe. — Das Buchhaus als Mittel zur Heilung wirtschaftlicher und sozialer Schäden! So will es die gegenwärtige „göttliche“ Gesellschaftsordnung!

Zu der Massenaktion, welche die Nürnberg er Justiz aus Anlaß der Straßentumulte plant und in die 57 Personen einbezogen sind, wird noch geschrieben: Die Verhandlung sämtlicher Fälle wurde einem besonderen Untersuchungsrichter übertragen. Die Beschuldigten sollen wegen Landfriedensbruchs prozessiert werden, in welchem Falle das Schwurgericht zuständig ist. Dieses soll sich schon Ende des Monats September mit einem Teil der Fälle befassen. Der Streikbrecher Thiel, der unseren Genossen Fleischmann niedergeschossen hat, ist in Untersuchung wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode, befindet sich aber immer noch auf freiem Fuß, während Streikende, die bei diesem Vorfall zugegen waren, seit dieser Zeit in Haft sind. Ihre Verhaftungen wiegen also schwerer als die Tat jenes Streikbrechers, der ja „nur“ einen Menschen und noch dazu einen Streikenden niedergelassen hat. Leichtere Fälle die mit den Tumulten zusammenhängen, werden von den Gerichten schon jetzt noch und nach abgeurteilt. So wurden vom Schwurgericht Nürnberg zwei Arbeiter zu je 10 Mark Geldstrafe verurteilt, weil sie am Abend der Polizeischlacht auf der Straße aus Neugier stehen blieben und der Aufforderung eines Schreymanns, weiter zu gehen nicht sofort im Laufschritt nachkamen.

Heilungsfors. Ein kaiserlicher Ukas verbietet die Einfuhr von Gewehren mit gezogenem Lauf und allen Arten Revolver nach Finnland auf ein Jahr, vom 14. September ab gerechnet. Gewehre mit glattem Lauf dürfen eingeführt werden.

warnend die Haube schwang. „Meister Schröbler! Aber was ist denn da in deinem Glas gewirrt?“

„Das ist Bier gewirrt, Frau Balkineffin. Wenn ich sag: Einen Tropfen, heranzieh mein ich einen Bittern.“

Die Balkineffin sagte: „Ja, wenn es so meint!“

Der Schmied und die übrigen gingen. Der Meister Schröbler kannte die Balkineffin an. In seinem weißlichen Rock schien er mit ihr Nachhaken und Pflanzprose spielen zu wollen. Es ergab sich aber, er hatte beabsichtigt, der Balkineffin etwas ins Ohr zu flüstern.

„Von wegen“, sagte er und zeigte auf die Gv, die eben hereintrat.

„Gv!“ rief die Balkineffin. „Na, wie ist's denn mit dem?“ fragte die Gv leichthin, als sie herangekommen war.

„Ja, so ein Kerl“, lachte der Meister Schröbler. „Das ist eine Lust, wenn so ein Kerl das Fieber hat! Die Frau Balkineffin, wollt ich, trüg's einmal. Die soll's heranziehen. Das ist noch lang nicht den Hals gebrochen. Nur nicht ängstlich, Frau Balkineffin. Wir wollen sie schon kriegen. Ja, wenn's ihn hat, da red't er von sich als der Heilretter. Ich kann sie nicht los werden, schreit er. Da steht sie fest. Jetzt ist sie da, jetzt da. Und deutet bald auf seinen Brustkasten, bald an seinen Schädel. Ein verwünschter Kerl, aber wir wollen ihn schon kriegen. Und wenn er einmal zu sich kommt, dann fragt er: Fräule, habt Ihr's richtig gemacht mit der Balkineffin? So ist er auf die Jungfer Gv verfallen.“

Die Gringelwirts Gv schien anderer Meinung. Aber: „Wenn ich ihn nur erst hab“, sagte sie zu sich. „Ich will sie ihm schon heranzubringen.“

Der Meister Schröbler war innerlich der Meinung der

Gv, wenn er es auch aus Galanterie oder sonst einem anderen Grunde nicht wollte merken lassen.

Der Balkineffin allein fiel es nicht ein, der Feig könne Neigung zum König Pharo haben, oder es schien ihr nicht der Mühe wert, sich so etwas einfallen zu lassen.

„Und das Fräule?“ fragte die Gv, und ein liebevoller Zug um den Mund sagte, sie brauchte eigentlich gar nicht zu fragen.

„Sie will's absolut nicht, daß ich's in Ordnung bring. Das ist ein Kerl! Aber ich will ihn schon kriegen. Wenn's eine Mäd zu bingen gält, meinte sie, das könnt ich verrichten. Aber zu einem Kerl, wie die Frau Balkineffin, da müßt sie selber kommen. Und das geschäht, so wie sie's nicht mehr in den Vinen hält, daß sie den Schloßberg könn' steigen. Und weiter sagen soll ich mir. Der Feig war ein Wunderlicher. Wenn die Gv sagten: Er freit den Kerl — die Gringelwirts Gv, da könnt er aus Tuch die Heiterheit noch zu haben.“

„Hm!“ dachte die Gringelwirts Gv. Das Nordmädle erriet richtig, daß das Holders Fräule sie nicht haben wollte. Sie dachte: „Wenn's nur erst fertig ist, der will ich's schon eintränken.“

„Ich meint, er wär selber alt genug“, sagte sie, „und könnt schiden, wen er wollt. Die Alte kann mich nicht erreichen. Meinnetwegen. Sie kann ihn zusammen mit dem rohen Ding da unten und kann sie noch in Baumwollen einwickeln bis über ihr unverkämtes Gesicht. Wenn's einer machen tät, einen großen Kappelpelz trüg er nicht von mir.“

Der Meister Schröbler verstand wohl, daß das hieß: „der trüg einen großen Kappelpelz von mir.“ Er schämte sie an und sagte: „Ein Schiefbeder, der

den Hals gebrochen hat, das ist noch ein ganz anderer Kerl, als das Holders Fräule.“

Aber die Balkineffin schwang ihre Haube, so daß diese auf ihrem Wege einen Strich durch die Rechnung der Tochter zu machen schien.

„Das Holders Fräule hat recht. So einen schickt man nicht zu der Gringelwirts-Balkineffin“, sagte sie, „in solcher Sach.“ Das Holders Fräule weiß, wie man eine große Frau zu respektieren hat. Und es wird ihr schon aus den Vinen herauskommen, daß sie den Schloßberg kann kriegen. Hier ist ich und sag: Der Gringel wirft sein Nordmädle niemand an den Kopf.“

Das Nordmädle griff nach einer Flasche, darauf geschrieben stand: „Spanisch Bitter“, und schenkte dem Meister Schröbler unbedarft zweimal nacheinander davon in ein Glas. Sie verweigerte die Bezahlung hinter dem Rücken ihrer Mutter und sagte: „Der Meister Schröbler braucht sich mit der Sach' nicht weiter unruhig zu beschweren. Wie meine Mutter meint, so mein ich auch.“

Der Meister Schröbler verstand; er nickte der Gv mit lachendem Gesicht zu und gab, nach der Balkineffin hindeutend, zu verstehen: „Ein verwünschter Kerl, die Frau Balkineffin! Aber wir wollen sie schon kriegen.“

Der Meister ging, und die Balkineffin wandte sich zu der Annemarie, die eben den blauen Mantel umnahm und auch gehen wollte.

„Ja“, sagte sie, „Annemarie, wär der gerecht Born der großen Weiber nicht gewirrt, ganz Ludenbach hält' mit dem König Pharo müssen erkaufen. Und wären wir noch anders aufgetreten, so wär vielleicht der ganz Regen nicht gewirrt. Was denkt sich die Annemarie dabei?“

(Fortsetzung folgt.)

An der Küste von Seeland ist nach einer Meldung ein unbekanntes Schiff gesunken. Die Matrosen saßen aus dem Wasser hervor. Die Besatzung ist wahrscheinlich ertrunken.

Trübe Aussichten für die Raucher. Aus New York wird berichtet: Eine der ersten Wirkungen des Aufwandes auf Kuba wird sich in den Vereinigten Staaten und in Europa auf dem Tabakmarkt fühlbar machen. Schon im letzten Jahre war die Tabakernte auf Kuba nicht gut infolge unzureichenden Regenwetters. Die Preise sind bereits gewaltig hoch und eine neue schlechte Ernte, die durch die Unruhen verursacht werden könnte, würde den Preis für einige Monate außerordentlich in die Höhe treiben. Die Gegend, die von den Unruhen am stärksten betroffen ist, ist die Provinz Pinar del Rio, in der auch der feinste Tabak wächst und in der auch ausländische Gesellschaften, wie der amerikanische Tabakkaufler, die größten Bestellungen haben. Die Zukunftsprognosen haben allerdings das Bestehen gezeigt, die Tabakpflanzungen in dieser Provinz möglichst zu schonen; trotzdem werden diese aber empfindlich leiden, wenn der Aufstand anhält. Es ist die Zeit, in der die Aufstände vorgenommen werden muß, und die Unruhen des Aufstandes halten die Leute von dieser Arbeit ab, abgesehen von den Besitzungen einzelner sehr energischer Pflanzler, die auch jetzt die nötigen Arbeiten vornehmen lassen. So stehen die Aussichten für die Raucher nach den in New York vorliegenden Nachrichten sehr schlecht. Ein Ausfall der tabakischen Ernte wird dazu führen, daß der Tabak von Coaracut und den anderen amerikanischen Staaten als „echter Havana“ verstanden wird. Auch die Preise für guten amerikanischen Tabak werden infolgedessen erheblich steigen.

Literarisches.
„Das Vereins- und Versammlungsrecht in Deutschland“. Mit einem alphabetischen Sachregister. Die lebhafteste Nachfrage nach einem guten, erläuternden Werk über das Vereinsrecht bewog die Buchhandlung Bornträger, Berlin, um auf das in ihrem Verlage erschienene kleine Büchlein hinzuweisen. Das Büchlein bringt ausführliche Erläuterungen zum preussischen Vereinsgesetz vom 11. März 1850 und eine Übersicht des Vereins- und Versammlungsrechtes nach den reichsgerichtlichen und landesrechtlichen Vorschriften. Ein soeben ausgegebener Nachtrag behandelt die seit dem Erscheinen des Buches vorgenommenen Änderungen: Das Vereins- und Versammlungsrecht in Elsaß-Lothringen, in Königlicher Linie und in Sachsen-Weimar. Der Preis beträgt elegant gebunden 1 50 Mk. Gewerkschaften, Vereinen, Bibliotheken, sowie allen, die sich der Leitung von Versammlungen und Vereinen betraut werden, sei das Büchlein bestens empfohlen.

„Das Vereins- und Versammlungsrecht in Deutschland“.

Billiges Volksgetränk!
Trinkt **H. Bülck's Misch-Kaffee!**
Pfund 60, 80 und 100 Pfg. in 1/2 und 1/4 Pfund.
Die Mischungen enthalten keinerlei künstliche Farbstoffe, keine habarierte Bohnen (sog vom Seewasser beschädigt) und sind frei von jedem Verschwerungsmittel.
H. Bülck
Breitestraße 54. Fernspr. 149.
Täglich in allen Verkaufsstellen:
Frisches **Kraft-Dauer-Brot.**
C. Siemers, Struckmühle.
Kernsprecher 1110

Zwetschen.
Montag d. 17. September 1906 eine große Sendung Zwetschen
Pfd. 5 Pfg., 10 Pfd. 40 Pfg. sowie viele Sorten
Koch- und Tafelobst zu billigen Preisen.
Joh. Peters, Dornstraße 32a.
Damen- und Kinder-Schürzen empfiehlt in großer Auswahl.
Henriette Galm, Schwartauer Allee 127.

Medizinischer Sonntagsdienst
am 16. Septbr., von 1 Uhr mittags an.
Dr. von Thaden.
Dr. Stoifer.
Dr. Schlomer.
Es ist Tatsache, daß ich die meisten Verlobungs-Ringe an meine Arbeiter-Kundschaft verkaufe.
G. Gratzfeld, Goldschmied, Sandstr. 19.
Adolf Hübner, Uhren u. Goldwarenhandlung, u. Reparaturwerkstatt, Hünshausen 13.

ohra
Bücher
Ludw. Hartwig.
Sie erhalten Lubeca-Marken
Vom Abbruchlager
billig zu verkaufen: Türen, Windfänge, Fensterluchten, Fenster, eichene und hölzerne Balken, Bretter, Bauholz, Rohre, Dachpappen.
Brennholz: Tannen Met. 6 50 Mk. ab Lagerplatz
H. Hartog, Kanalstraße, Ecke d. Glockenstraße
Bezugsquelle für gute Sorten Matjes-Sommerfang- und Flohmheringe, von ff. Anchovis bester Qualität, feinste delikate Matjes- u. Sommerfangheringe, ff. Himbeer- u. Kirschkast. Fabrik des überall beliebten nach alter bewährter Künze'scher Methode hergestellten Essigs und Essigspreiß, von Wein, Himbeer-, Estragon-, Gewürz- und Konservirungs-Douglas-Essig (anerkannt vorzüglich Einmach-Essig)
H. Käse, bester Qualität in groß. Auswahl
M. L. Wiegels vorm. J. C. Bunge
Essigfabrik geg. 1825.
Fischergrube 61 Fernsprecher 217

Anzüge und Paletots für 98 Mark.
Abzahlung von 1 Mark an
eventuell 8 Mark

Möbel für 198 Mk.
Abzahlung erst 18 Mark

Blusen und Röcke
Abzahlung von 1 Mark an

Kleiderstoffe Wäsche
Abzahlung von 1 Mark an

Alte Kunden ohne Anzahlung.
S. Sachs, Huxstr. 41.
Größtes und ältestes Möbel- und Waren-Kredit-Haus.

Äpfel, 5 Pfund von 20 Pfg. an.
Otto Burckhardt, 42 Huxstraße 42.

E. Hirsekorn
Sandstrasse 20
empfeilt neue Herbstmoden in Filz- und Seidenhüten sowie Mützen u. Regenschirmen
in größter Auswahl zu billigsten Preisen.

Geschäftsverlegung.
Mit dem heutigen Tage verlege ich mein Geschäft von Ludwigstraße 43 nach **Warendorferstr. (Ecke Ludwigstr.)**
Indem ich rechtlich dankbare Bedienung zusichere, bitte ich, das mir bisher erwiesene Wohlwollen auch in meinem neuen Geschäftsort erhalten zu wollen.
P. Schmäser, Friseur.
Carl Folkers
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.
Vollständige Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig.
Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen.
Bei Barzahlung Rabatt. Teilzahlung gestattet.
Gebe rote Lubeca-Marken.
Koksries
von Ia. westfälisch. Hartkoks, bestes und billigstes Feuerungsmaterial für kleine Heizungen.
Zentner frei Haus Mk. 1.—
ab Lager Drehbrücke 90 Pfg.
Fernruf 242. **Christian Gäde**
Kontor Fischergrube 4 und Lager bei der Drehbrücke.

Kennen Sie unsere
Leistungsfähigkeit in Berufs-Garderoben.
Größte Auswahl. Billige Preise. Rote Rabattmarken.
Adolf Renzow & Co.
Mühlenstraße 5, beim Ringenberg.

Alle Sorten Weine und Spirituosen
auch im Klein-Verkauf und Ausverkauf empfiehlt
J. Höppner, Bedergrube 66.

Oel-
Röde Mk. 4 75, 5 50, 6 50
Kragen Mk. 4.—, 4 50
Taschen Mk. 4 50, 5.—, 5 50
Sofen Mk. 3.—, 3 75
Schürzen Mk. 2 20, 3 00
Schwester Mk. 1 25, 1 50
in schwarz und gelb empfiehlt in bekannt guten Qualitäten.
Gebe rote Rabattmarken.
Louis Levy,
Lübeck, Ringenberg 5, Ecke Marlesgrube 2-4.

Die in ihrem 51. Jahrgang stehende altbewährte
Berliner Volks-Zeitung
mit illustriertem Sonntagsblatt
Chefredakteur: Karl Volkrath
täglich zweimal erscheinend
ist die billigste Zeitung.
Wegen ihres in der ganzen deutschen Presse einzig dastehenden „Arbeitsmarkts“ für jeden Arbeitgeber und Arbeitnehmer unentbehrlich.
In jeder Zeile interessant ist der Inhalt der „Berliner Volks-Zeitung“.
Frisch, schneidig, unerschrocken
ist die Devise, unter der die „Berliner Volks-Zeitung“ für Freiheit und Recht kämpft.
Im nächsten Quartal gelangt zum Abdruck: Der **Detektivroman v. Conan Doyle „Der Hund von Baskerville“**
eine der sensationellsten Erscheinungen der englischen Romanliteratur. Der Held der Geschichte ist Sherlock Holmes, ein Privatgelehrter, der seine großen Eigenschaften zur Enttarnung geheimnisvoller Verbrechen benutzt. Wenn Behörde und Gesellschaft keinen Rat mehr wissen, senden sie zu Holmes. Das ist der Fall auch im „Hund von Baskerville“. Eine düstere Sage der Vorzeit wird mit einem geheimnisvollen Kriminalfall unserer Tage in eine merkwürdige Verbindung gebracht. Der Leser wird durch die geistreiche Verschlingung der Fäden bis zum Schluß in atemloser Spannung gehalten.
Abonnementspreis bei allen Postanstalten
nur 80 Pfg. monatlich
oder 2 Mk. 40 Pfennig vierteljährlich. Probenummern kostenlos.
Anzeigen in der weitverbreiteten Berliner Volks-Zeitung anerkanntermaßen von großer Wirkung.
Expedition der Berliner Volks-Zeitung
Berlin SW. 19.

Räumungs-Ausverkauf.

Infolge meines kurz bevorstehenden Umzuges sind die in allen Abteilungen zur Räumung ausgelegten Waren zum grössten Teil

auf den halben Preis u. darunter herabgesetzt.

Ein Posten aus dem Lager aussortierte
50% Damen-Ledergürtel und Damen-Goldgürtel
 Rabatt. mit 50% Rabatt.

Die noch vorhandenen Restbestände in
Herren-Macco-Hemden 10%
 mit 10% Extra-Rabatt
 auf die sehr billigen Ausverkaufspreise. Extra-Rabatt.

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Kennen Sie Gebol? -

„Gebol“ ist das beste Schuhbodenöl der Gegenwart.
 Vorzüge: „Gebol“ trocknet schnell hart, hat dauernd hohen Glanz und konserviert die Fußböden.
 Preis per Pfd. 60 Pf., bei 5 Pfd. 2.50.
 Haften-Drogerie
 Georg Bornhöft
 Untertrabe 41 45,
 bei der Drehbrücke.
 Geben rote Rabattmarken.

Central-Hallen.

Dankwardigrube 20-22.

Jeden Sonntag:

Großer Tanz in beiden Sälen.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Gesellschaftshaus Wlkerbeck

Heute Sonntag:

Tanzkränzchen.

Friedrich-Franz-Halle

Jeden Sonntag:

Tanzkränzchen

Gustav Glöde.

Waisen-Hof.

Morgen Sonntag:

Tanz.

Koloßium

Heute Sonntag:

Freie Tanz-Musik.

Anfang 4 Uhr. W. Dassier.

Restaurant

Zum Landhaus

Schönböckener Chaussee.

Heute Sonntag:

Klavier-Unterhaltung.

C. Storm.

Sonntag den 23. September:

Ball u. Preiskegeln des Keglerklubs „Kräftig“.

Petersen's Klubhaus

Hartengrube 25/27.

Sonntag den 16. September:

Tanz-Kränzchen.

Anfang 4 Uhr nachmittags.

Einsegel

Heute Sonntag:

Tanz-Kränzchen.

Anfang 4 Uhr. F. Jenkel.

Beerdigungs-Institut „Zur Ruhe“

Hützstraße 117 F. Barby Telephon 816.

Uebernahme ganzer Beerdigungen. Bill. Preise.
 Ueberführungen von und nach auswärts.

Eigener Transportwagen.

Großes Lager von Särgen, Einleidungen jeder Art.
 Grabsteine und Kränze.

Dr. Thompson's Seifenpulver

Marke Schwan

ist

praktischen Hausfrauen unentbehrlich.

Zu haben in allen besseren Geschäften.

Gesangsverein „Eintracht“

BALL

am Sonntag den 16. September 1906
 im „Vereinshaus“, Johannisstrasse 50-52.

Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.

Mitgliedskarten sind vorzuziehen.

Der Vorstand.



Arbeiter-Badjahner-Verein Moisling.

Einladung zum 1. Stiftungs-Fest

bestehend in Korfahrt, Saalfahren, Preisstichen mit nachfolgendem Ball

am Sonntag den 16. September

im lokale des Herrn Schreiber.

Anfang 6 Uhr.

Ende 2 Uhr.

Eintritt 60 Pfg.

NB. Die Korfahrt findet um 3 Uhr statt. - Alle umliegenden Bundesvereine sind freundlich eingeladen.

Das Fest-Komitee.

Neu-Lauerhof.

Heute Sonntag:

Grosses Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr.

Eintritt frei.

Ende 12 Uhr.

NB. Von heute ab aufbestelltes Orchester.

Hierzu ladet freundlich ein

H. Gutsche.

„FLORA“

Konzerthaus.

Sonntag:

Grosses Tanz-Kränzchen.

Anfang 4 Uhr.

Eintritt frei.

„HANSA-HALLE“

Heute Sonntag:

Grosses Tanz-Kränzchen.

Anfang 4 Uhr.

Eintritt frei.

H. Lüth.

Einladung zum Ball

Tabakarbeiter

unter gütiger Mitwirkung der Sängers der früheren Liedertafel der Tabakarbeiter
 am Sonntag den 23. Septbr.
 im Vereinshaus, Johannisstrasse 50-52.
 Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
 Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.
 Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garder.
 Das Komitee.

St. Bertend-Schweinegilde.

Einladung zum

BALLE

am Sonntag den 16. Septbr.
 im Lokale des Herrn Glöde, „Luisenlust“.
 Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.
 Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
 Das Fest-Komitee.

Einladung zum

BALL

der Töpfer Lübecks

am Sonntag den 16. Septbr.
 im Lokale des Herrn Fürbötter,
 „Wakenitz-Bellevue“.
 Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
 Eintritt für Herren 50 Pfg., Damen frei.
 Das Komitee.

Klub Fidelitas.

Gesellschafts-Abend

am Sonntag den 16. September 1906
 in Hajje's Gesellschaftshaus,
 Johannisstrasse 25.
 Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
 Eintritt 60 Pfg.
 Der Vorstand.

Brauerei Fackenburg.

Sonntag den 16. September
Grosses Konzert.
 (Brenner'sche Kapelle.)
 Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg.
 Programm frei.

Lübecker Hafentähre.

Regelmäßige Fahrten nach
 Schwartau. Anfang
 Dreihübel.
 Preis 10 Pfg.
 Sonntags in kurzen Zwischenpausen.

Panorama

Breitestrasse 52, 1. Stg.
 Vom 16.-22. September:

Bodensee.

Lindau, Friedrichshafen, Ravensburg,
 St. Gallen, Bregens, Konstanz.



Tiergarten
 Geöffnet von morg. 6 abds.

Eintritt frei.